

MAGNE HOVDEN

**Die Kunst,  
einen Elefanten  
zum Tanzen zu  
bringen**

ROMAN

Aus dem Norwegischen  
von Frank Zuber

KNAUR 

Die norwegische Originalausgabe erschien 2019  
unter dem Titel »Cirkus« bei Cappelen Damm, Oslo.



This translation has been published with  
the financial support of NORLA.

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe  
Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.  
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz  
unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren  
obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen  
wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein,  
die den Erwerb von Klimazertifikaten zur  
Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:  
[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Deutsche Erstausgabe September 2020

© Cappelen Damm AS 2019

© 2020 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Maria Sophie Hochsieder-Belschner

Covergestaltung: Nicole Pfeiffer

Coverabbildung: © jamtoons/gettyimages, © gettyimages/MattGrove

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-22714-5

MAGNE HOVDEN

**Die Kunst,  
einen Elefanten zum  
Tanzen zu bringen**

ROMAN



# 1

**O**nly one thing can challenge a dragon's dominance: another dragon«, kommentierte David Attenboroughs Stimme am Rand einer Grasfläche in Indonesien, während er zwei Komodowarane filmte, die aufeinander zugingen.

Auf der anderen Seite der Erdkugel, auf einem Sofa in Oslo, stellte Lise Gundersen den Fernseher lauter und beobachtete, wie der Naturforscher langsam zurückwich. Die Tiere musterten einander, stellten sich auf die Hinterbeine und tänzelten abwartend hin und her, ehe es ernst wurde. Mit ihren scharfen Zähnen rissen sie blutige Wunden in Bauch, Beine und Rücken des Gegners, bis einer die Niederlage eingestand und sich aus dem Staub machte.

Am Tag darauf fühlte sie sich wie der einzige Komodowaran weit und breit. Der über fünfzigjährige Mann auf der anderen Seite des Konferenztisches hatte den Kampf längst verloren. Die übliche halbe Minute verstrich, jene dreißig Sekunden peinliches Schweigen zwischen den Höflichkeitsphrasen und dem ernstesten Teil. Sie musterte ihn, er klappte einen Laptop auf. Die Falten auf seiner Stirn wurden tiefer, dann sah er sie an und rang sich ein Lächeln ab.

»Wie Sie sehen, bin ich heute alleine gekommen. Keine Anwälte.«

»Gut.« Vor ihr stand nur eine Tasse. Der Dampf des heißen Kaffees ließ sie lächeln. »Kennen Sie den mit dem Mann, der zur Hölle fährt? Zwischen den schreienden Sündern in den Flammen erblickt er plötzlich seinen An-

walt in den Armen einer schönen Frau. *Das ist ungerecht!*, beschwert er sich beim Teufel.«

Lises Finnmarksdialekt schimmerte durch, der Mann in dem Witz klang wie ein nordnorwegischer Kutterfischer. Zu ihrem Verdruss widerfuhr ihr dies oft im Eifer des Gefechts, als wäre sie von einer Art Finnmarksdämon besessen, dessen Ziel es war, ihre Gefühle zu verraten. Sie atmete tief ein, um den Dämon zum Schweigen zu bringen, und fuhr fort: »*Ich muss in alle Ewigkeit leiden, und dieser Anwalt amüsiert sich mit einer schönen Frau.* Der Teufel schüttelte nur den Kopf, zog den Mann fort und sagte: *Du hast ja keine Ahnung, was die Frau getan hat. Sie verdient diese Strafe wirklich.*«

Der Mann gegenüber schien verärgert, aber er unterdrückte seinen Missmut und drehte den Laptop zu Lise. »Unser hundertjähriges Jubiläum.« Auf dem Bild standen fünfzig lächelnde Menschen jeden Alters vor einer Fabrik. Er stand in der Mitte und hielt stolz einen Kuchen in die Höhe. »Ich bin hier, um die neuen Besitzer davon zu überzeugen, dass die Firma Holmen Verpackung noch weitere hundert Jahre gewinnbringend produzieren kann. Mindestens. Und der Grund dafür sind diese Menschen.«

Lise erwiderte seinen Blick, ohne das Bild anzusehen.

Er fuhr fort: »Diese Menschen haben sich bereit erklärt, Lohnkürzungen zu akzeptieren, was eine beträchtliche Einsparung bedeuten würde. Und unsere Lieferanten sind ebenfalls bereit, neu zu verhandeln.«

»Das ändert leider nichts.« Lises gleichgültiger Tonfall gab dem »leider« wenig Gewicht. »Die Entscheidung ist bereits gefallen, da ist nichts mehr zu machen.«

»Schauen Sie hin!« Seine Stimme wurde härter, aber sie sah ihm weiter in die Augen. »Das können Sie wohl

nicht? Dann würden Sie nämlich sehen, dass hier Menschen aus Fleisch und Blut betroffen sind. Dass hier Leben zerstört werden, während ihr euch an den Trümmern dumm und dämlich verdient.« Ein Kratzen auf Metall lenkte seine Aufmerksamkeit zum Fenster, wo eine Taube gelandet war und sie von außen beobachtete. »Das Schlimmste ist, dass Sie die Huldigung der Lokalzeitung gern entgegengenommen haben: OSLOER FIRMA RETTET VERPACKUNGSFABRIK.« Die Taube drehte ihnen den Rücken zu und flog davon. »Aber Sie wussten es schon damals. Sie wussten es, bevor Sie überhaupt ein Angebot gemacht hatten! Nachdem Ihre Raubvogelklauen den Computer heiß getippt hatten, um den Profit auszurechnen.«

»Die Voraussetzungen haben sich verändert seit dem Kauf. Die Schwingungen auf dem Markt, die Rohstoffpreise und der schlechte Kurs der Krone haben ...«

Er unterbrach sie mit einer Handbewegung. »Ich hatte mir nicht wirklich Hoffnungen gemacht, Sie umzustimmen.« Die Plastikscharniere des Laptops knirschten, als er ihn zuklappte. »Eigentlich wollte ich nur wissen, ob Sie es über sich bringen, mir in die Augen zu sehen. Damit hatten Sie jedenfalls kein Problem.« Er stand auf, steckte den Laptop in den Rucksack und ging zur Tür. Bevor er sie öffnete, drehte er sich noch einmal um. »Wie lange arbeiten Sie schon hier?«

»Elf Jahre.«

»Dann sind Sie auf jeden Fall einundzwanzig Gramm leichter als vor elf Jahren.«

Lise blieb sitzen und schaute ihm fragend hinterher.

Kurz darauf tauchte ein grinsendes Gesicht im Türspalt auf. »Der Kartonheini sah nicht wirklich glücklich

aus.« Die Falten um die Augen und auf der Stirn verrieten, dass Børge Høylund die fünfzig gerundet hatte, was sein graues, zurückgekämmtes Haar bestätigte. Er kam herein, setzte sich neben ihr auf den Tisch und verschränkte die Arme.

»Einundzwanzig Gramm.« Lise starrte noch immer zur Tür.

»Hä?«

»Das waren seine letzten Worte. Dass ich auf jeden Fall einundzwanzig Gramm leichter sei als damals, als ich hier anfang. Was meint er damit?«

»Deine Seele.« Børge grinste noch breiter. »Irgendein amerikanischer Arzt hat sterbende Patienten kurz vor und kurz nach ihrem Tod gewogen und kam zu dem Schluss, dass sie einundzwanzig Gramm verloren hatten.«

»Herrlich. Ich habe also keine Seele.«

»Aber dafür hast du verdammt viel Geld.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Na ja. Jedenfalls lief es mit dem Kartontypen besser als mit dem Kerl von dem Hochgebirgshotel letzte Woche. Erwachsene Männer, die heulen und betteln ... daran werde ich mich nie gewöhnen.«

»Man gewöhnt sich an alles. Glaub mir. Hör auf einen, der schon alles miterlebt hat. Hoffnungslosigkeit, Trauer, Wut und Verzweiflung. Zum Glück wurde ich mit einer Rüstung gegen so was geboren. Es prallt an mir ab.« Er tippte mit dem Zeigefinger an seine Brust. »Pjong, pjong!«

»Herrgott.« Sie stellte sich Baby-Børge im Kreißsaal mit Rüstung vor, und es lief ihr kalt den Rücken herunter.

»Stimmt aber, es ist angeboren. Die Kunst, die Proble-



me anderer Leute an sich abprallen zu lassen. Du beherrscht diese Kunst, Lise. Du bist eiskalt. Deshalb habe ich dich angestellt.«

»Eiskalt und seelenlos. Vielleicht wird mir ja warm, wenn ich in die Hölle komme, mit all den Anwälten dort.«

Børge lachte. »Wenn schon, dann reist du wenigstens erste Klasse dorthin. Wie läuft es eigentlich mit der Wohnungssuche?«

»Ich habe die perfekte gefunden. Zweihundert Quadratmeter und Dachterrasse mit Whirlpool. Ein Palast, aber du bezahlst mir nicht genug.«

»Wenn du erst einmal Teilhaberin bist, kannst du ...«

Ehe Børge ausreden konnte, stand ein junger Mann in der Tür.

»Lise, unten in der Rezeption steht ein Clown und wartet auf dich.«

Lise sah den jungen Mann ungläubig an. Der Finnmarksdämon rührte sich erneut, als sie sagte: »Hör zu, es ist ja okay, dass unter uns ein etwas rauer Ton herrscht, aber du kannst nicht einfach jeden Kunden einen Clown nennen. Ein bisschen mehr Respekt wäre ...«

»Nein, es ist ein echter Clown.« Der junge Mann ging zu Lise und hielt ihr eine Visitenkarte unter die Nase. Auf orangem Hintergrund, zwischen bunten Luftballons und überdimensionierten Schuhen stand dort FILIP DARIO – CLOWN und eine Handynummer.

Lise kniff verwirrt die Augen zusammen.

»Verdammt, Børge, dazu bin ich jetzt gar nicht in der Stimmung.«

Børge sah sie fragend an.

»Komm schon, lass dieses Keine-Ahnung-wovon-du-

redest-Gesicht. Du hast den Clown bestellt, stimmt's? Um mich nach der Sache mit dem Kartontypen aufzuheitern.«

»Ich hätte dir vielleicht einen Masseur bestellt. Oder einen Stripper, wie letzten Mai, als du diesen Vertrag gelandet hast. Aber ein Clown? Das ist nicht mein Stil, Lise.« Er sah den jungen Mann an. »Es sei denn, es wäre ein Strip-Clown. Könnte das sein?«

Der junge Mann zuckte mit den Schultern. »Er ist noch angezogen. Aber er trägt auch kein Clownkostüm.«

Lise wollte etwas sagen, doch stattdessen verließ sie kopfschüttelnd das Konferenzzimmer und ließ die beiden stehen.

Die blitzblanke Wandverkleidung im Aufzug war vor Kurzem von einer Karre lädiert worden, und Lise spiegelte sich genau in der Delle. Wenn sie sich seitlich bewegte, wurde ihre Taille breiter, und die weiße Bluse über der schwarzen Hose sah aus wie Zuckerglasur auf einem Muffin. Der Hüftspeck war das Resultat einer Reihe schlechter Gewohnheiten, meist Schokolade in irgendeiner Form. Damit belohnte sie sich für die langen, harten Arbeitstage, die fast immer in den Abend hineinreichten. Sie betrachtete sich und drückte die Muffinglasur mit den Fingern ein. Børge hatte ihr die Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio zu Weihnachten geschenkt. Gesundheit sei wichtig, um gute Arbeit zu leisten, hatte er gesagt. Nicht für sie selbst, sondern um die Kunden zu überzeugen. »*Dicken vertraut man nicht, Lise. Wie kann der Kunde glauben, dass er in guten Händen ist, wenn man sich selbst gehen lässt?*«

Doch sie hasste das Fitnessstraining. Deshalb trug sie Kleidung, die den Hüftspeck gut verbarg. Dank ihres

schmalen Gesichts mit den markanten Wangenknochen unter dem dunkelblonden Pony kam sie davon. Wie viel Schokolade sie auch aß, ihr Gesicht blieb schmal. Ihre Großmutter hatte beteuert, alle Frauen in der Familie seien so. »*Sei froh, Lise. In unserer Familie gibt es keine fetten Gesichter.*« Lise hatte nicht nur Großmutterns Gesicht, sondern auch ihre Augen geerbt. Sie waren so hellgrau, dass man fast durch sie hindurchsehen konnte.

Lise glaubte zu wissen, wie Clowns ohne Kostüm aussahen: groß, dicklich, deprimiert und alkoholisiert, mit Dreitagebart und hoher, verschwitzter Stirn. Wie im Film. Echte Clowns hatte sie seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen, und damals nur mit Kostüm. Und sie hatte sie nie gemocht. Während ihre Schwester vor Lachen fast vom Stuhl fiel, schauderte ihr beim Anblick der geschminkten Gesichter, der Perücken, der übergroßen Schuhe und der übertriebenen Gesten. Sie hoffte immer, dass die Akrobaten bald an der Reihe waren.

Doch als sich die Aufzugtür öffnete, war das Foyer leer. Kein dicker, verschwitzter Clown in Zivil. Sie wollte gerade wieder hinauffahren, als sie durch die großen Fenster zwei Gestalten auf der Straße erblickte.

Ein Mann in den Dreißigern mit schwarzen, lockigen Haaren bis auf die Schultern gab einem jüngeren Mann einen 200-Kronen-Schein. Lise wurde neugierig und trat aus dem Aufzug.

Der jüngere Mann trug ein schmutziges, zerfetztes Flanellhemd. Die Furchen und Narben in seinem Gesicht machten ihn viel älter, als er wirklich war. Zögernd nahm er den Schein an. Sein Blick war glasig, und er schwankte, aber der Schwarzhäarige stützte ihn. Der Jüngere war sichtlich gerührt, schüttelte dem Mann die

Hand und dankte ihm. Der Ältere klopfte ihm auf die Schulter, verabschiedete sich und betrat das Foyer.

Er sah sich um. Seine Augen waren dunkelbraun, fast schwarz. Er hatte ein maskulines Gesicht mit markanten, ebenmäßigen Wangenknochen und einem leicht hervorstehenden Kinn. Als er Lise sah, lächelte er freundlich.

»Lise? Lise Gundersen?«

»Ja. Und Sie sind ... der Clown?«

»Fillip Dario. Sohn des großen Gino Dario. Meine Ahnen sind seit Jahrhunderten Clowns, eine große und stolze Zirkusfamilie.«

Lise stellte sich eine ganze Familie von Clowns vor und musste lächeln. Ein Clownpapa, dessen Pappnase auf die Zeitung fällt, weil er nach einem langen Tag in der Manege im Ohrensessel einschläft; eine Clownmama, die mit ihren großen Schuhen in der Küche stolpert und den Hackbraten fallen lässt; Clownkinder, die mit ihren Spritzblumen den Esstisch unter Wasser setzen. Sie schüttelte das Bild aus dem Kopf. »Hier hat niemand einen Clown bestellt, das muss ein Missverständnis sein.«

»Bestellt? Was soll das heißen? Ich bin nicht so ein Clown.«

Lise musterte ihn. »Haben Sie dem Typen da draußen einen Zweihunderter gegeben?«

»Ja.« Fillip zuckte mit den Schultern, als wäre es das Natürlichste der Welt.

»Dann sind Sie auf jeden Fall ein leichtgläubiger Clown. Es gibt viele Junkies hier in der Stadt. Wenn Sie so weitermachen, sind Sie pleite, ehe Sie wieder ... Ja, woher kommen Sie eigentlich?«

»Sunnmøre. Dort gastiert der Zirkus zurzeit. Und er hat das Geld dringender als ich gebraucht. Ich weiß, wie es ist ... Ach, genug.«

»Okay, aber womit kann ich Ihnen helfen? Warum sind Sie hier?«

»Leider komme ich mit einer traurigen Nachricht.« Er legte zaghaft eine tröstende Hand auf ihre Schulter. »Ihr Onkel ist tot.«

»Onkel Jo Atle ist gestorben?« Lise trat einen Schritt zurück. »Aber ... das ist ja ... mein Gott, ich habe ihn doch noch gestern auf Facebook gesehen, mit seinem Metalldetektor auf einem Acker im Gudbrandsdal.«

»Nein, nicht der.«

»Aber ich habe keinen anderen Onkel.«

»Doch, haben Sie. Oder hatten. Ihr Onkel Hilmar Fandango.«

»Nein. Da sind Sie an die falsche Person geraten. Ich habe noch nie von einem Onkel Hilmar gehört. Fandango, sagen Sie?«

»Diesen Namen nahm er an, als er seinen Zirkus gründete. Vor vierzig Jahren. Früher hieß er Gundersen wie Sie. Und wie sein Bruder Oskar.«

Lise zuckte zusammen, als sie den Namen ihres Vaters hörte. Sie dachte an die schwere Zeit vor zehn Jahren. Der Prostatakrebs, der ihn langsam von innen auffraß. Am Ende war er von Schmerzmitteln umnachtet und nicht mehr ansprechbar. Sie kam zu spät. Ein Vertrag in Østfold musste abgeschlossen werden, und als sie in Kirkenes ankam, war er schon tot. Die Reue, dass sie sich nicht von ihm verabschiedet und ihm gesagt hatte, wie sehr sie ihn liebte, machte alles noch schlimmer. Er hatte sie und ihre Stiefschwester Vanja alleine großgezogen, nachdem Lises Stiefmutter gestorben war. Er war immer für sie da gewesen, was auch geschah. Ihre Trauer und die Reue waren groß, aber beide Gefühle ersäuften sie in einem Meer von Arbeit.

»Geht es Ihnen gut?«

Lise schüttelte die Erinnerungen ab, als sie sah, dass Fillip wieder die Hand auf ihre Schulter legen wollte. »Ja, ja, ausgezeichnet. Warum auch nicht? Ich habe ihn nicht einmal gekannt, diesen ... Zirkusonkel.«

»Er war Direktor.« Stolz flammte in Fillips Augen auf, und seine Brust hob sich. »Direktor des Zirkus Fandango, dem ich seit fünfzehn Jahren angehöre. Wir touren durch Norwegen, Schweden, Dänemark und Finnland. Ihr Onkel starb vor zwei Tagen während der Vorstellung. Sein Herz war alt.« Fillip senkte den Blick. »Es wollte nicht mehr.«

»Das war sicher ... unangenehm für Sie. Aber deswegen hätten Sie doch nicht den weiten Weg nach Oslo kommen müssen. Warum haben Sie mich nicht einfach angerufen?«

Lises Gleichgültigkeit verärgerte Fillip. »Es war der Wunsch Ihres Onkels. In seinem Wagen fanden wir einen Brief mit Instruktionen, was wir nach seinem Tod tun sollten. Der erste Punkt lautete, Sie zu finden. Sie sind die einzige noch lebende Angehörige. Er wollte, dass Sie zu seiner Beerdigung kommen. In Hareid bei Ålesund.«

»Ich verstehe, aber Beerdigungen sind nicht mein Ding. Und ich habe sowieso keine Zeit.«

»Aber er war Ihr Onkel. Der Bruder Ihres Vaters. Und Sie wollen ihm nicht einmal den Respekt erweisen, zu seiner Beerdigung zu kommen?«

»Hören Sie zu: Ich kannte den Mann nicht. Nie von ihm gehört. Und in fünf Minuten habe ich einen Termin, aber wenn Sie mir sagen, in welcher Kirche es stattfindet, werde ich einen Kranz oder so was bestellen.« Sie ging Richtung Aufzug. »Okay?«

Phillip schüttelte ungläubig den Kopf. »In der Kirche von Hareid. Kommenden Samstag.«

»In Ordnung.«

Lise rief den Aufzug und drehte sich noch einmal um.

»Aber dann werden Sie aus dem Testament gestrichen.«

Lise drehte sich um. »Testament?«

»Ja. Punkt zwei. Wenn Sie nicht zur Beerdigung kommen, werden Sie aus dem Testament gestrichen.«

Was glaubst du, Vanja, wie viel ein Zirkusdirektor verdient?« Lise saß auf dem Sofa und hatte das Telefon zwischen Ohr und Schulter geklemmt. In einer Hand hielt sie eine Tafel Schokolade, in der anderen eine Flasche Karamellsoße mit Meersalz. Sie drückte zwei Streifen Soße auf die Schokolade und stellte die Flasche auf den elliptischen Designertisch. Vanja war Lises Halbschwester. Obwohl sie dieselbe Mutter hatten, gingen ihre Ansichten über Geld weit auseinander. Vanja hatte Lise für verrückt erklärt, als sie erfuhr, dass ihr Couchtisch 12 500 Kronen kostete, weshalb Lise den Preis ihres Giormani-Sofas erst gar nicht erwähnt hatte. Sie biss ein Stück Schokolade ab und wartete auf eine Antwort.

»Willst du endlich den Job wechseln?« Vanjas Finnmarksdialekt tanzte am anderen Ende. »Wirst du endlich aufhören, arme Betriebe zu plündern, damit du dir ver-snobte Möbel kaufen kannst?«

»Das könnte dir so passen. Nein, aber heute kam ein Clown ins Büro und sagte, mein Onkel sei gestorben. Ein *echter* Clown. Und er ...«

Vanja unterbrach sie: »Onkel Jo Atle?«

»Nein, Onkel Hilmar Fandango.« Am anderen Ende wurde es still. »Der früher Gundersen hieß. Der Bruder meines Vaters – bis heute Morgen wusste ich nichts von seiner Existenz.«

»Und das hat dir ein Clown erzählt?« Vanja machte eine Pause. »Dir ist schon klar, wie gaga das klingt, oder?«

»Mein Onkel war Zirkusdirektor. Zirkus Fandango. Der Clown arbeitete für ihn.«



»Fandango ... Der Name kommt mir bekannt vor. Ich glaube, die waren vor ein paar Jahren in Kirkenes.«

»Und ich stehe in seinem Testament. Weil ich die einzige Verwandte bin. Deshalb habe ich gefragt, wie viel so ein Zirkusdirektor verdient.«

»Wann wird das Testament eröffnet?«

»Diesen Samstag nach der Beerdigung. Und wenn ich nicht hingeh, werde ich aus dem Testament gestrichen. Wenn ich also erben will, muss ich nach Hareid reisen – ein Kaff irgendwo in Sunnmøre.«

»Du tust mir ja sooo leid. Du weißt, dass dein Job daran schuld ist, oder?«

»Woran?«

»Früher warst du anders. Nicht so egoistisch, dass du nicht einmal ...«

»Verschon mich mit dem Geblubber!« Lises Finnmarksdämon war zurück.

»Aber vor zwölf Jahren warst du nicht so. Da hast du für einen Hungerlohn bei ...«

Lise fiel ihr ins Wort: »Damals ist alles geplatzt. Mein Leben war zerstört, und es gab nur einen Menschen, der an mich glaubte. Das warst nicht du, Vanja, sondern Børge. Alle anderen dachten das Schlimmste von mir, aber er hat mir eine Chance gegeben. Zum hundertsten und letzten Mal: Hör endlich auf, mich an die Zeit bei Global Giving zu erinnern.«

»Schon gut, schon gut. Ich mach mir ja nur Sorgen um dich. Weil ich dich lieb habe.«

Ein paar Sekunden verstrichen in Schweigen. Lise schluckte die Schokolade und den Ärger hinunter. »Ich komme schon zurecht. Auch wenn ich eiskalt bin und keine Seele habe.«

»Das habe ich nie gesagt ...«

»Nein, vergiss es einfach.«

Draußen war es dunkel geworden. Lise sah ihr Spiegelbild mit dem schokoladerverschmierten Mund im Wohnzimmerfenster. Sie blickte streng drein, als wollte sie mit Børges Stimme sagen: *Herrgott, Lise, beherrsche dich. Leg die Schokolade weg!* Dann zuckte sie mit den Schultern und biss ein weiteres Stück ab.

»Wie geht es eigentlich Yngve? Und dem Nordlicht-Business?«, fragte sie mit vollem Mund.

»Gut, es wimmelt von Chinesen hier. Wir haben zehn neue Scooter gekauft. Du solltest bei uns investieren, anstatt dein Geld für teure Möbel zu verschwenden.«

»Da werde ich lieber Børges Geschäftspartnerin. Wenn Hilmar Fandango ein fettes Bankkonto hatte, reicht es vielleicht, um mich einzukaufen. Und eine neue Wohnung dazu.«

»Und dann fehlt nur noch der Traummann, der sie mit dir teilt ... oder die Traumfrau?«

Lise rollte mit den Augen. »Ich bin nicht lesbisch, wie oft soll ich dir das noch sagen? Ich habe nur keine Zeit für so was.«

»Beruhig dich. Früher oder später wirst du jemanden treffen.«

»Hör auf. Ich hab viele Männer getroffen, bloß keinen, mit dem ich ...«

»So ging es mir auch, und dann kam Yngve. Beim ersten Mal sagte er, ich sähe wie Prinzessin Leia aus, und fragte, ob ich sein Lichtschwert sehen wollte. Hättest du mich da gefragt, ob ich den Rest meines Lebens mit ihm verbringen wollte, hätte ich dankend abgelehnt. Aber dann habe ich ihn besser kennengelernt und erkannt, wie warmherzig und besonnen er ist und wie sehr er mich liebt.«

»Herrgott, Vanja. Du solltest eine Kolumne zum Thema Partnerschaft im Wochenblatt schreiben.«

»Ich will ja nur sagen, dass du den Männern eine Chance geben solltest. Lass sie näher an dich heran und lerne sie kennen, das kann dein Leben verändern.«

Lise sah ihrem Spiegelbild in die Augen. »Ich mag mein Leben, wie es ist.«

Von ihrem Fensterplatz im Restaurant des Norwegischen Theaters aus beobachtete Lise drei Frauen, die aus dem Theater kamen. Ihre bunten, lässigen Kleider standen im Kontrast zur Geschäftskleidung der Restaurantgäste. Børge, der ihr gegenüber saß, sah sie fragend an. Sie nickte in Richtung der Frauen. »Bestimmt Schauspielerinnen.«

»Hippies. Selbst ernannte Pseudokünstler.«

Der Kellner servierte das Essen. »Roggenwaffel mit kalt geräuchertem Lachs, Salatherzen und Loddenroggen. Crème-fraîche-Schaum mit Meerrettich.«

Børge grinste. »Das ist echte Kunst.« Er sah Lise in die Augen. »Wir sind auch Künstler. Unsere Bühne ist die Wirklichkeit, und unser Publikum sind die Investoren. Statt Applaus ernten wir jede Menge Geld.« Er zupfte an seinem Hemdkragen. »Außerdem kleiden wir uns viel besser.«

Er kaute ein Stück Waffel und musterte Lise, die in ihre dampfende Suppe blies. »Im ersten Jahr musstest du auch noch schauspielern.«

»Ja, aller Anfang ist schwer.«

»Erinnerst du dich an das Blechwerk im Sør-Trøndelag? Du hast einen auf knallhart gemacht, als du zum ersten Mal dreihundert Leute arbeitslos gemacht hast. Wie sehr sie auch schrien, fluchten oder weinten, du hast nicht mit der Wimper gezuckt, aber hinterher im Auto sind dir die Tränen gekommen. Doch das hast du dir schnell abgewöhnt. Du hast auf mich gehört und gelernt,

dass jeder sich selbst der Nächste ist. Warum solltest du anders sein? Du hast erreicht, wovon die meisten nur träumen, und jetzt gibt es nur noch eine Lise. Die knallharte. Die im Übrigen immer reicher wird.«

»Jepp.« Sie tauchte den Löffel in die Suppe. »Wie denkst du über die Sache mit dem Zirkus? Soll ich zu der Beerdigung fahren?«

»Definitiv.«

»Wirklich? Ich kannte ihn nicht einmal. Ein schäbiger, alter Zirkus kann nicht viel wert sein. Und wir stehen kurz vor der Übernahme der Heggdal Industries.«

»Ich halte die Stellung hier, kein Problem.« Børge wischte sich Rogen aus dem Mundwinkel und legte die Serviette auf den Tisch. »Hör zu, du weißt, was du für die Firma bedeutest.« Er sah ihr in die Augen und legte die Hand auf ihre. »Wie viel du mir bedeutest. Du bist wie eine Tochter für mich. Meine eigene, eiskalte Terminator-Tochter.« Er lachte über seinen eigenen Witz. »Du bist Familie, und Familie ist das Wichtigste. Dein Onkel gehörte auch zur Familie. Nimm dir ein paar Tage frei und fahr zur Beerdigung. Dann bist du rechtzeitig zurück, um Heggdal Industries ebenfalls zu beerdigen.«